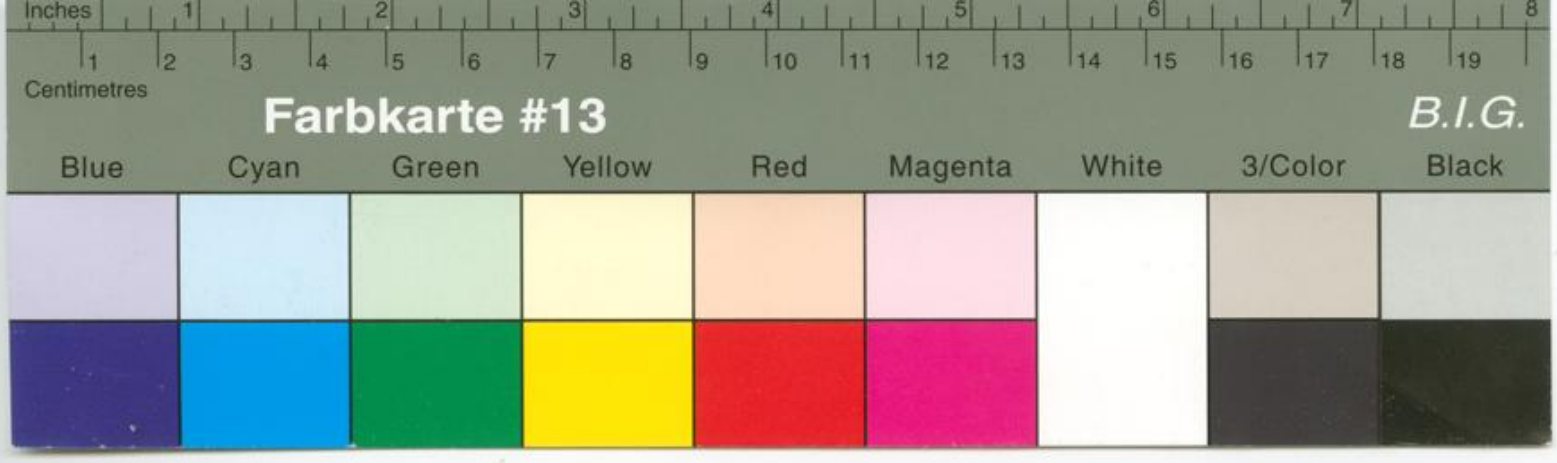

VOM SECHZIGJÄHRIGEN ANATOLE FRANCE

Seine verkappte, auf eine amüsante Art poetisch verklausulierte Lebensgeschichte, die mit dem „Kleinen Peter" begann, setzt Anatole France in dem Episodenbuche „Die Blütezeit des Lebens" fort (Kurt Wolff, Verlag). Diese Erinnerung an seine Jugendjahre umfaßt die Gymnasiasten- und Studentenzeit bis zum „Eintritt in die Welt", schildert einen Abschnitt französischer Vergangenheit, für den bezeichnend war ein Kleinbürgertum, das auf seine Weise Niveau und eine gewisse Kultur, Selbstbewußtsein gegen Oben und überhaupt ein eigenes Format, eine bourgeoise Anständigkeit, eine relative Großzügigkeit besaß. Vergleicht man den damaligen Zustand mit dem heutigen, so kann man sehr deutlich die Entartung, den notwendigen Niedergang und Verfall der bürgerlichen Welt in allen ihren Lebensäußerungen und geselligen Idealen, Bräuchen, Umgangsformen konstatieren, ein Resultat, das sich bis zur glücklichen Gewißheit steigert, im konsequenten Verlauf dieser schicksalshaften Auflösung müsse das vollkommene Ende, der endgültige Abbruch und Untergang kommen. Eine Erkenntnis, die France in dem „Nachwort" zu seinem Buche selbst als Glauben ausspricht an eine völlig neue, von der trüben Erbschaft alter bürgerlicher Geistigkeit und Kunst freie Gemeinschaft, als Glauben: „daß das neue Europa zu verschieden sein wird von dem Europa, das zu dieser Stunde vor unsern Augen zugrunde geht, als daß ihm an unserer Kunst und unsren Gedanken noch etwas gelegen sein könnte." Mit ehrlicher, rührender Resignation der sich selbst opfernden Wahrheitsliebe eines unbestechlich Weisen, der seinen unglücklichen Stand zwischen zwei Gesellschaften, der vergehenden bürgerlichen und der kommenden proletarischen, kennt und zugibt, notiert France in zwanglosen Skizzen die Erlebnisse einer für immer versunkenen, zur Vernichtung verurteilten Klassenlage. Es ist ein sehr schlicht und verständlich, anspruchslos klar und zärtlich erzählendes Buch, dessen rührende oder ironische, herbe oder heitre Geschichten den Reiz des menschlich Wahren, Charakteristischen haben, nichts Gefärbtes geben, sondern ein Stück Dasein, so wie es tatsächlich war. Und grade darauf kommt es ja an, Dichtungen zu lesen, die das Leben nicht in irgendeiner Verzerrung oder willkürlichen Zurechtmachung vorführen. Solche Entstellung kann auch von seinem Werke mit betont proletarischer Stoffwahl verübt werden, und ein derartig unwahres Proletarierbuch ist eine gefährlichere Lektüre als die ehrlich ihren Bereich zeichnende Schilderung einer bürgerlichen Existenz. Jede dokumentarische Darstellung des Bürgertums bleibt unanstößiger, fruchtbarer, wertvoller als die noch so tendenziöse Arbeiterdichtung, die irgendwie retouchiert und Fälschung ist. Aus der wahrheitsgemäßen Wiedergabe des feindlichen Lagers gewinnt ein aufmerksam, zielbewußt Lesender mehr als aus der gradezu schädlichen verlognen Verherrlichung seiner Klasse. Hinzu kommt im speziellen Fall dieses Buches eine Fülle von präziser Entlarvung offizieller Phraseologie, eine Entlarvung, die oft ganz aktuell wirkt, etwa in den Stellen über Krieg und Patriotismus (Seite 226 und Seite 301).

Max Herrmann (Neisse)

BALZACS „BEATRIX"

Als zweiter Band einer Ausgabe in Deutschland noch unbekannter Werke Honoré de Balzacs erscheint soeben der Roman „Beatrix" (deutsch von Hans Jacob, Verlag Die Schmiede, Berlin). Das ist eine Art Schlüsselroman, dessen Mittelpunkt George Sand und Marie d'Agoult bilden, ein Schlüsselroman, der ganz Kunstwerk, große Dichtung wurde und die kleine private Anregung, den zufälligen Ausgangspunkt, vollständig in die anonyme Situation eines allgemein gültigen epischen Baus umsetzt, der eine Welt für sich bleibt. So verschwinden in der Dichtung, die wirklich eine ist, die stofflichen Unterlagen, arbeitet eine höhere Einheit sie radikal auf, wird ein Vorfall über sich hinausgetrieben zum wesentlichen Schicksalsbild, wächst aus irgendeiner Episode die Gestaltung einer Epoche. Dieser Roman gibt ein lebendiges Gemälde des Frankreichs der Übergangszeit vom feudalen zum bürgerlichen Regime. Das Jahrzehnt von 1830 an hat mit den deutschen Verhältnissen unsrer Tage gemeinsam die Konsolidierung einer Revolution, die Oberflächlichkeit, auf Finanz- und Besitzprotzerei gestellte Fassadenkultur der herrschenden, tonangebenden Schicht, die günstige Atmosphäre für skrupellose Abenteuerei und Hochstapelei. Mit einem Wort: die Apotheose des Schiebers und der Dirne, des Egoisten und der herzlosen Menschenverbraucherin. Balzac notiert diesen Zustand sehr exakt, im Anfang fast zu ausführlich, mit etwas ermüdender Weitläufigkeit und Akribie, allzu peinlichem Eingehen aufs Detail, doch zwingt es einen, weiterzulesen, bis man gar nicht mehr das Gefühl hat, zu lesen, sondern leibhaftig in einem erregenden Ereignis mittendrin zu leben glaubt! Glänzend gewählt ist der Kontrast, der das Nebeneinanderbestehen zweier abgrundtief geschiedenen Bezirke demonstriert (und im heutigen Deutschland ist die Scheidung ganz ähnlich): in die karge Adelssippschaft eines abgelegenen bretonischen Provinznestes platzt der unbefangene Reigen hemmungsloser weltstädtischer Geistesaristokratie. Der bigotten, reaktionären, sparsamen Art einer um Jahrzehnte zurückgebliebenen Honoratiorenschaft der Provinz tritt gegenüber ein lebenslustiges, vorurteilsloses, großzügig wirtschaftendes Künstlervölkchen, nicht Bohéme schlechthin der niederen Sorte, die aus der Not eine Tugend selbgefällig zu machen pflegt, sondern eine Künstlerelite, die gesellschaftlich vom gleichen Niveau ist, eine konventionsfreie, in jeder Beziehung ungebundene Noblesse. Ein Sprößling verknöcherten Provinzadels verliebt sich in die große freizügige Künstlerin, die ganze Ungewißheit und Wankelmütigkeit von Liebesaffären wird von dem allwissenden Dichter Balzac entlarvt, denn im Nu wechselt besagter Jüngling sein Objekt, bleibt auch bei der zweiten Göttin nicht, verheiratet sich standesgemäß, biegt dann noch einmal zu Nummer Zwei zurück, um durch eine geschickte Intrige endgültig an den legitimen Herd gelotst zu werden. Unerhört beherrscht Balzac die Kenntnis des erotischen Getriebes. Neben allem andern, was sein Roman enthält, formt er umfassend die Tragödie der alternden Frau in allen Abarten, Nüancen, Stärke- und Stimmungsgraden. Zwei alternde Frauen kämpfen miteinander den sublimen Kampf raffinierter Nebenbuhlerschaft, die Opferbereitschaft ist so gigantisch wie die Selbstbehauptung, und alle erotischen Zwiste und Zweifelhaftigkeiten enden, weil Balzac eben die Wirklichkeit enorm kannte, in dem wirtschaftlich günstigen, vernünftigen Arrangement. Auch der notorischen Kurtisane, der Liebeshändlerin, die in einem Zeitalter des Merkantilen nicht anders kann, als auf möglichst vorteilhafte Auswertung ihres einzigen Kapitals bedacht zu sein, wird ihr Recht. Sie leistet ehrlich in solidem Liebesverhältnis das Ihre, um die rettende Eherechtfertigung zu nehmen, von wo immer sie kommt. Und sie ist in jedem Falle anständiger, übersichtlicher, zuverlässiger als der landläufige Flattertyp ansehnlicher Elitegattinnen, sie betrügt mit Bonhomie und Heiterkeit, jene mit Anmaßung und sauertöpfischem Aire. Das letzte Kapitel des Romans ist über die Maßen überlegen, leicht und schwungvoll im Abenteuern und Fallenstellen. Da rücken die großen Galgenvögel des Betriebs als Helfershelfer an, den Knoten zu lösen, alles geht graziös und spannend zu, jede Seite liest sich wie ein diffe-

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

renzierter Räuberroman, die Karten werden genial durcheinander gemischt, die Illusionen wieder einmal köstlich desillusioniert, mit göttlicher Ironie springt das Laster der Tugend bei, kommt Eheliches durch Außereheliches ins Lot, werden die staatlich und kirchlich sanktionierten Verhältnisse durch den Beistand recht leichtfertiger Bundesgenossen wiederhergestellt, und wie das in unsrer kapitalistischen Welt so ist, kommt auch die illegitime Liebe dabei nicht zu kurz, paukt auch sie sich in eine einigermaßen beruhigte, anerkannte, respektable Sicherheit vor der Satzung. Die entzückendste, unterm Schein sachlicher Konstatierung boshafte Persiflage formt das Schlußbild: nach aller Irrung hockt der Junkersprößling bei seiner (ihm unter einer Vorspielung angetrauten) Gattin, ein greiser Trottel, selber aus dem Geleis gesprungen, bei seiner aus dem Gleis gesprungenen Circe, und keiner weiß, wie sehr an dem glücklichen Ausgang bezahlte Kreaturen, Glücksritter, Verbrecher, Zuhälter beteiligt sind. Eine auf Geldanbetung beruhende Welt benötigt zur Balance stets die Falschmünzer. Balzacs Roman ist komplett.

Max Herrmann (Neisse)